

Tiedge, Christoph August: 2. Elegie auf dem Schlachtfelde bei Kunersdorf (1791)

1 Nacht umfängt den Wald; von jenen Hügeln
2 Stieg der Tag ins Abendland hinab;
3 Blumen schlafen, und die Sterne spiegeln
4 In den Seen ihren Frieden ab.
5 Mich laßt hier in dieses Waldes Schauern,
6 Wo der Fichtenschatten mich verbirgt;
7 Hier soll einsam meine Seele trauern
8 Um die Menschheit, die der Wahn erwürgt.
9 Drängt euch um mich her, ihr Fichtenbäume!
10 Hüllt mich ein, wie eine tiefe Gruft!
11 Seufzend, wie das Atmen schwerer Träume,
12 Weh' um mich die Stimme dieser Luft.
13 Hier an dieses Hügels dunkler Spitze
14 Schwebt, wie Geisterwandel, banges Graun;
15 Hier, hier will ich vom bemoosten Sitze
16 Jene Schädelstätten überschaun.

17 Dolche blinken dort im Mondenscheine,
18 Wo das Erntefeld des Todes war;
19 Durcheinander liegen die Gebeine
20 Der Erschlagnen um den Blutaltar.
21 Ruhig liegt, wie an der Brust des Freundes,
22 Hier ein Haupt, an Feindes Brust gelehnt,
23 Dort ein Arm vertraut am Arm des Feindes. –
24 Nur das Leben haßt, der Tod versöhnt.
25 O, sie können sich nicht mehr verdammen,
26 Die hier ruhn; sie ruhen Hand an Hand!
27 Ihre Seelen gingen ja zusammen,
28 Gingend über in ein Friedensland;
29 Haben gern einander dort erwidert,
30 Was die Liebe giebt und Lieb' erhält.
31 Nur der Sinn der Menschen, noch entbrüdert,
32 Weist den Himmel weg aus dieser Welt.

33 Hin eilt dieses Leben, hin zum Ende,
34 Wo herüber die Eypresse hängt:
35 Darum reicht einander doch die Hände,
36 Eh' die Gruft euch aneinander drängt!

37 Aber hier, um diese Menschentrümmer,
38 Hier auf öder Wildnis ruht ein Fluch;
39 Durch das Feld hin streckt sich Mondenschimmer,
40 Wie ein weites, weißes Leichtentuch.
41 Dort das Dörfchen unter Weidenbäumen;
42 Seine Väter sahn die grause Schlacht:
43 O sie schlafen ruhig, und verträumen
44 In den Gräbern jene Flammennacht!
45 Vor den Hütten, die der Asch' entstiegen,
46 Ragt der alte Kirchenturm empor,
47 Hält in seinen narbenvollen Zügen
48 Seine Welt noch unsern Tagen vor.
49 Lodernd fiel um ihn das Dorf zusammen;
50 Aber ruhig, wie der große Sinn
51 Seiner Stiftung, sah er auf die Flammen
52 Der umringenden Verwüstung hin.
53 Finster blickt er, von der Nacht umgrauet,
54 Und von Mondesanblick halb erhellt,
55 Über diesen Hügel, und beschauet,
56 Wie ein dunkler Geist, das Leichenfeld.

57 Mag, o Lenz, dein Angesicht hier lächeln?
58 Jeder Windstoß, der den Wald bewegt,
59 Ist ein großer Seufzer, der das Röcheln
60 Der Gefallnen durch die Wildnis trägt.
61 Diese Greisin, diese düstre Fichte
62 Zeigt die Narben, die auch sie empfing,
63 Weist dahin, wo blutig die Geschichte
64 Böser Zeiten ihr vorüber ging.
65 Als hier wild die Waffendonner stürmten,

66 War sie noch mit Jugendkraft umlaubt,
67 Und, wie Hände der Natur, beschirmten
68 Ihre Schatten ein geweihtes Haupt.

69 Hier sah Friedrich seine Krieger fallen. –
70 Herrscher deiner Welt, du warst so groß;
71 Aber doch – das härteste von allen
72 War dein Los, es war ein Königslos.
73 Mann des Ruhmes, konnten alle Blüten
74 Jenes Kranzes, der dein Haupt umfing,
75 Konnt' ihn dir die Musenhuld vergüten,
76 Diesen Weg, der über Leichen ging?
77 Menschen fielen, gleich gemähten Ähren,
78 Ach, sie fielen dir, du großer Mann!
79 Da, da war es, als dein Herz in Zähren
80 Auf den blutbespritzten Lorbeer rann. –

81 Hier der See, und dort des Stromes Fluten
82 Spiegelten zurück das Todesschwert;
83 Dieser Himmel sah das Opfer bluten;
84 Dieser Hügel war ein Opferherd;
85 Hier im Bach hat Menschenblut geflossen;
86 Wo der Halm im Monde zuckend nickt,
87 Hat vielleicht ein Auge, halb geschlossen,
88 Nach der Heimatgegend hingeblickt.
89 Da, wo die Cikad' im düstern Thale
90 Durch die Nacht der Ulmenwaldung tönt,
91 Da, da hat vielleicht zum letztenmale
92 Manches zarte Lebewohl gestöhnt.
93 Und der stille Wanderer, welcher traurig
94 Sich dem Grau'n der Gegend überläßt,
95 Fühlt ein dumpfes Ahnen, das so schaurig
96 Ihm den Atemzug zusammen preßt.

97 War es Klang von einer fernen Quelle,

98 Was so dumpf zu meinem Herzen sprach?
99 Oder schwebt Geseufz' um jede Stelle,
100 Wo ein Herz, ein Herz voll Liebe, brach?
101 Ist es Wandel einer düstern Trauer,
102 Was am Sumpf dem Hagebusch entrauscht,
103 Und nun schweigt, und, wie ein dunkelgrauer
104 Nebelstreif, im Nachtgeflüster lauscht?
105 Wandelst du dort, arme Mädchenseele,
106 Der die Wut den holden Freund entriß?
107 Schattest du dort um die Totenhöhle
108 Durch das Nachtgrau'n deiner Finsternis? –

109 Aber still! was flimmert durch die Zweige,
110 Wie ein weißer, schleierheller Geist?
111 Jeder rohe Laut der Wildnis schweige!
112 Diese Stell' ist heilig! hier fiel Kleist.
113 Wo den Raum die Ulmen überschleiern,
114 Sank der Frühlingssänger in den Staub;
115 Diese Stelle will ich heilig feiern;
116 Ach! und kann sie nur bestreu'n mit Laub.
117 Rinnen laß hier eine Silberquelle;
118 Winde deinen sanftern Blumentag,
119 Holder Frühling, um die rauhe Stelle,
120 Wo dein edler Sänger blutend lag.
121 Hier aus diesem wildernden Gesträuche,
122 Wo der deutsche Mann sein Blut verlor,
123 Hebe sich, im Schatten einer Eiche,
124 Grün' ein zartes Myrtenreis empor;
125 Und im dunkelgrünen Eichenlaube
126 Girre, wenn der Lenz vorüber zieht,
127 Klagend eine silberweiße Taube
128 Noch dem Sänger Lalages ihr Lied.
129 Aber in dem Myrtendunkel säume
130 Die Begeistrung einer Nachtigall,
131 Und die Waldluft schweb' um ihre Träume,

132 Wie ein sanft gehaltner Wellenfall.
133 Leise schwebe sie durchs Laub des Strauches,
134 Das der Boden dieser Stelle trieb,
135 Wie der Nachhall eines Flötenhauches,
136 Der uns aus des Dichters Leben blieb;
137 Und im zarten Weiß der sanftern Trauer
138 Nahe sich die Mondnacht diesem Raum,
139 Feiernd trete sie in seine Schauer,
140 Wie ein heiliger Erinnungstraum.

141 Zwar den fernen Geist kann nichts erstatten;
142 Doch er schwand nicht ganz aus unserm Blick:
143 Der geweihte Mann wirft seinen Schatten
144 Dort noch aus Elysium zurück.
145 Viel der edeln Männer sind gefallen;
146 Aber, Kleist, dein Name tritt hervor,
147 Tritt hervor, und hebt, geweiht vor allen,
148 Aus der Flut der Zeiten sich empor.
149 Hier fand mancher Jüngling, welcher mutig
150 Einen Namen sucht', ein stummes Grab;
151 Manche Hoffnung riß der Tod hier blutig
152 Vom Idol der goldnen Zukunft ab.

153 Sagt, was ist, was gilt ein Menschenleben,
154 Was die Menschheit vor dem Weltengeist,
155 Wenn der wilde Tod aus den Geweben
156 Ihres Daseins so die Faden reißt?
157 Welche Faden sind hier abgerissen!
158 Und was fällt, wenn nur ein Haupt zerfällt! –
159 Hier steh'n wir, und hinter Finsternissen
160 Steht der hohe Genius der Welt!

161 Stürme fahren aus dem Schoß der Stille,
162 Und die Zeit, mit Trümmern wüst umringt,
163 Zählt am Uferrand der Lebensfülle

164 Jeden Tropfen, den der Sand verschlingt.
165 Schwankend irren wir im finstern Sturme;
166 Wechseltod beherrscht die Finsternis;
167 Er beraubt den Halm, und giebt dem Wurme,
168 Giebt dem Halm, was er dem Wurm entriß.

169 Luftig spielt das Laub des Ulmenbaumes
170 An den frischen Ästen um den Stamm:
171 Regt darin sich noch ein Rest des Traumes,
172 Der einmal in Nervensäften schwamm?
173 Jenen Kopf bewohnten einst Gedanken,
174 Stolz vielleicht und Dünkel seine Stirn:
175 Jetzt durchkriecht ein Nachtwurm ihn; und Ranken
176 Wilder Kräuter nährte sein Gehirn.
177 Dieser Staub am Wege hing um Seelen;
178 Wo ich trete, stäubt vielleicht ein Herz
179 Gott! und hier aus diesen Augenhöhlen
180 Starrete zu dir hinauf der Schmerz.

181 Welch ein Anblick! – Hieher, Volksregierer,
182 Hier, bei dem verwitternden Gebein
183 Schwöre, deinem Volk ein sanfter Führer,
184 Deiner Welt ein Friedensgott zu sein.
185 Hier schau her, wenn dich nach Ruhme dürstet!
186 Zähle diese Schädel, Völkerhirt,
187 Vor dem Ernste, der dein Haupt, entfürstet,
188 In die Stille niederlegen wird!
189 Lass' im Traum das Leben dich umwimmern,
190 Das hier unterging in starres Grau'n!
191 Ist es denn so reizend, sich mit Trümmern
192 In die Weltgeschichte einzubau'n?

193 Einen Lorbeerkrantz verschmäh'n, ist edel!
194 Mehr als Heldenruhm ist Menschenglück!
195 Ein bekränztes Haupt wird auch zum Schädel,

- 196 Und der Lorbeerkrantz zum Rasenstück!
197 Cäsar fiel an einem dunkeln Tage
198 Ab vom Leben, wie entstürmtes Laub;
199 Friedrich liegt im engen Sarkophage;
200 Alexander ist ein wenig Staub.
201 Klein ist nun der große Weltbestürmer;
202 Es verhallte, lauten Donnern gleich;
203 Längst schon teilten sich in ihn die Würmer,
204 So wie die Satrapen in sein Reich.
- 205 Fließt das Leben auch aus einer Quelle,
206 Die durch hochbekränzte Tage rinnt;
207 Irgendwo erscheint die dunkle Stelle,
208 Wo das Leben stille steht und sinnt.
209 Katharinas Lorbeerthaten zögen
210 Gern verhüllt den Lethestrom hinab;
211 Bess're retten ihre Gruft, und legen
212 Sanftre Kronen nieder auf ihr Grab.
- 213 Dort, dort unten, wo zur letzten Krümme,
214 Wie ein Strahl, der Lebensweg sich bricht,
215 Tönet eine feierliche Stimme,
216 Die dem Wanderer dumpf entgegen spricht:
217 »was nicht rein ist, wird in Nacht verschwinden;
218 Des Verwüsters Hand ist ausgestreckt;
219 Und die Wahrheit wird den Menschen finden,
220 Ob ihn Dunkel oder Glanz versteckt!«

(Textopus: 2. Elegie auf dem Schlachtfelde bei Kunersdorf. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poem/2-2.html>)